

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 23 (1920)

Artikel: Die Forellenfischer

Autor: Kobler, Bernhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Forellenfischer.

Erzählung von Bernhard Röbler, St. Gallen.

Nachdruck verboten.

An einem Abend des scheidenden Weinmonats schlenderte der Fürsprech Alex Spörri dem Seeufer entlang. Wie Sterne am Himmel blinkten tausend Lichtlein aus dem Abendschein der großen Stadt. Dumpf verhallte in der Ferne das Rollen der Straßenbahnenwagen, dann und wann tutete oder bellte ein sich Weg bahnendes Auto in die Nacht hinaus. Es mochte ungefähr um die achte Abendstunde sein. Lauwarm blies ein lustiges Föhnlüftlein, behende durch das raschelnde Laubwerk der Ulmen und Papeln huschend. Es spielte mit den fallenden Blättern und jagte ihre dünnen Hüllen die staubige Straße entlang. Oder es drehte sie im Kreise herum, wirbelte sie hoch auf, ließ die vergilbten Blätter zum Vergnügen gleich Faltern noch einmal durch die Luft fliegen, um sie dann spöttisch in den schaukelnden See hinaus zu werfen. Das Himmelsgewölbe leuchtete in hellem Blau, in dem die matten Sterne kaum sichtbar waren. Hinter dem gespenstig dunkeln Tannenwald schwiebte zauberhaft schön die Vollmondscheibe herauf und hoch oben jagte der Föhnmurmelt seine silbernen Schädeln von einem Ende der Welt zum andern.

Der stimmungsvolle Abend machte auf den Wanderer am See einen wehmütigen Eindruck. Der Sommer war nun endgültig dahin. Mit großen Vogelscharen und seinem ganzen Troß hatte er schon seit Wochen durch die Lüfte dem milden Süden zugesteuert, und jetzt trieb der Wind mit den Fehen und Flittern seiner hinterlassenen Herrlichkeit ein übermütiges Spiel. Der Vergänglichkeit alles Schönens nachsinnend, wandelte Alex Spörri weiter dem Kai entlang. Viele Jahre hatte er die Vaterstadt nicht mehr gesehen, heute zog es ihn mit Gewalt an den See hinaus, an jene Gestade, wo er die Bubenjahre verträumt hatte. Nach Vollendung der Hochschullaufbahn als Student der Rechte und mehrjährigem Aufenthalt an einer ausländischen Handelsbank war Spörri gestern heimgekehrt, um morgen früh in ein großes Rechtshaus einzutreten. Wie sich doch im Laufe der Jahre alles geändert hatte! Nicht nur in der Stadt, auch hier am See draußen. Wo früher Sumpf und Schilf standen, wo Nattern und Eidechsen frohen, breitete sich jetzt ein Garten neben dem andern aus, bebäigte Landsäume lösten vornehme Herrenhäuser ab. Endlich begann die alte Wildnis, ein ausgedehntes Schilfgebiet war noch stehen geblieben. Es trat allmählich auf das seichte Ufer über, sich schließlich in einem dichten Staudenwalde verlierend. Weiter dem Lande zu äugten helle Birken hervor, zu denen sich ein ganzer Wald mächtiger Weidenbäume gesellte, die ihre kräftigen Arme dem rauflustigen Winde entgegenstreckten. Mitten in dem Weidenpark schließt ein großer Weiher, hinter ihm träumte ein reizendes Schläflein im Mondchein. Da das kunstvolle Eisentor der Anlage offen stand, trat der Abendwandler ein und setzte sich ungeladen in eine der weichen Sesseln vor dem Weiher. In die blendende Lichtfülle, die vom offenen Fenster des Balkons herabdrang, mischten sich die Klänge eines auffallend schönen Klavierspiels. Alex Spörri war großer Musikfreund und selbst begabter Geiger. Mit Spannung hörte er deshalb dem hübschen Spiele zu. Seiner Schätzung nach war der hellerleuchtete Raum das Musikzimmer des Schlosses, aus dem vornehmen Tone und den samtenen Bässen zu schließen, wurde ein feiner Flügel gespielt. Wunderbar perlten die Weisen einer Chopin Nocturne in die laue Abendluft hinaus. Spiele da oben wer wolle, er kann etwas, dachte der Lauscher in der Blätternische; dem kräftigen Anschlag und tafffesten Spiele nach muß es ein Herr sein. In himmlischen Tönen, wie aus einer andern Welt, sang der Flügel noch ein Stück, und kaum waren die letzten Klänge verklungen, so trat ein schlankes, schönes Mädchen auf den Balkon, sich sinnend auf die ehemalige Steinlehne stützend. Hell beleuchtete der Mond ihr edles Gesicht und das üppige blonde Haar. Lange blickte das Mädchen stumm in die lichte Föhnmacht hinaus. Auf dem See herrschte heftiges Wellentreiben, immer stärker rauschte die am Ufer brechende Brandung. Plötzlich erhob sich die Blonde und verschwand im Zimmer, worauf der Flügel eine eigenartige traurige Weise in langgezogenen Tönen wie ein Nachgebet in die sterbende Herbstwelt hinaussang. Dem ernsten ersten Sahe folgte ein launiges Mittelstück, stürmisches Wogen der Schlüsselzähne einher. Wilde Läufe wechselten mit einer getragenen Weise ab, als ob eine reine Seele gegen rasende Leidenschaft kämpfe. Der Kampf wogte hin und her, die Seele schien dem Ansturm zu unterliegen, als sie sich in gewaltigem Anlaufe zum letztenmal hoch aufzäumte, um dann ermattend als Siegerin hinzusinken. Mit lautem Jubel schloß das herrliche Stück ab, dann wurde es im Zimmer oben still, das Licht

erlosch; immer stärker rauschten die brandenden Wellen, Schaum und Gischt bis tief in den Garten hineinspritzend.

Der Gast im Garten glaubte sich in eine unbekannte Welt entrückt. Der Herbstabend, die vergilbende Pflanzenwelt, des Mädchens schönes Spiel und ihre edle Gestalt hatten den jungen Mann berauscht und bezaubert. Wohl eine halbe Stunde noch blieb er träumend sitzen. Was das für ein hübsches Mädchen sein möchte? Lange sass er in sich hinein. Wie auf einer Lichtspielbühne stiegen im Spiegel seiner Seele allerhand Bilder aus den Jugendjahren auf. Rasch huschte das Schöne, das Freudige vorüber, langsam zogen Unangenehmes und Trauriges vorbei. Das Bild vom Tode des Vaters, das von der Mutter Sterben wollten gar nicht weichen. Das elterliche Haus, das Alex Spörri um nichts verschadern mußte, um Geld zur Ausbildung zu erhalten, kam auch nicht vom Fleck. Dann aber tauchten große Städte auf, lustige Burschenbilder, Gelehrte mit hohen Stirnen und dicke Brillen, zuletzt der glückliche Abschluß der Laufbahn mit dem Doktorhut. Unklar und unsicher summerte jetzt die Zukunft einher. Was möchte sie wohl bringen? Altenhöfe, Gerichtssäle — das Bilderband stand schon lange still und zeigte einen schönen Mädchengeist mit dichten blonden Haar, der stummfragend in die Nacht hinausblickte — lange, lange noch, als Alex Spörri längst daheim ruhte und den Faden zum Schlafe nicht finden konnte.

Der erste Tag fing gut an. Man empfing ihn wohlwollend, ihm gleich eine interessante Arbeit anweisend, in die er sich bis abends schon tief hineinschaffe. Nach Feierabend erkundete sich Spörri nach dem Schloßchen im Weidenpark außen am See und erfuhr, daß es einem Herrn Bach, dem Besitzer und Leiter eines großen Farbstoffwerkes mit einigen tausend Arbeitern gehöre. Der Mann sei sehr reich, seit Jahren schon Witwer. Er besitze eine einzige Tochter, ein schlankes, blondes Mädchen, das ausgezeichnet Klavir spielt und ihres feinen Wesens und ihres wohltätigen Sinnes wegen allgemein beliebt sei.

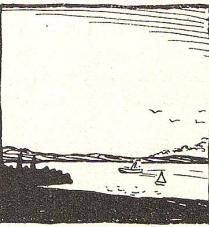
Spörri nahm die Auskunft scheinbar geschäftsmäßig kühl entgegen, um dann bei einbrechender Dunkelheit wieder an den See hinaus zu wandeln. Die Herrlichkeit des Föhns war aber wie immer nur von kurzer Dauer gewesen. Dicker, näßender Nebel lag über Stadt und Wasser, schaurig brüllten die warnenden Nebelhörner auf dem See. Dennoch wanderte der Schwärmer bis zur „Weidenburg“, aber umsonst. Das Balkonzimmer blieb still und dunkel, das Mädchen erschien nicht mehr, auch die folgenden Abende blieb sie aus. Entweder war sie frank geworden oder sie hatte eine Reise unternommen.

Wichtige Geschäfte ließen den jungen Juristen den ersten Abend in der Vaterstadt vergessen. Die Woche hindurch hatte er viel Arbeit, abends und an Sonntagen fand er in Bekanntenkreisen angenehme Abwechslung. An einem Tanzabend lernte er in seinem Nachbarn einen liebenswürdigen Herrn kennen, einen Mann mit viel Erfahrung und Bildung, der sich ihm als Jakob Sulzer vorstellte und erzählte, daß er nach vieljährigem Aufenthalt in Amerika nun den schönern Teil des Lebens mit Frau und Kindern in seiner Heimat genieße. Sulzers Frau, eine lustige, gemögige Amerikanerin, unterhielt sich mit Spörri überaus freundlich und frohmütig. Ihrem artigen Wesen und dem reichen Schmuck nach, den die kleine, schwarze Hexe mit den Pantheraugen trug, hatte er es mit sehr vornehmen Leuten zu tun. Sulzers offene Art und Spörris freies Wesen stimmten zusammen. Es hatten sich zwei Männer gefunden, die zu einander paßten und von diesem Abend an waren Jakob Sulzer und Alex Spörri Freunde.

Herr Sulzer wohnte in einem anmutigen Landhäuschen auf der Sonnenseite des Seerückens. Zur Kurzzeit wanderte er als leidenschaftlicher Fischer und Bäcker verschiedener Forellengewässer in den Alpentälern viel über Berg und Tal. Tagsüber sei er meistens auf der Fahrt, erzählte Sulzer seinem neuen Freunde, abends aber besuchte er fast immer mit der Frau seinen Jugendgenossen in der „Weidenburg“ oben am See. Herr Bach, heißt der Mann; er sei als Kaufmann einer der großzügigsten Menschen, den er je kennen gelernt habe, zu Hause in der Familie aber sei er eigenartig und sehr ängstlich. Sein ganzes Leben und Treiben richtete sich genau nach Uhr und Kalender, Herr Bach esse und schlafe auf die Minute, er rauche täglich fünf Zigarren, keine mehr und keine weniger, im Essen sei er sehr wählerisch und heikel, fürchte sich unbeschreiblich vor Krankheit und Tod und trete nie anders, als mindestens im Gehrock, mit Handschuhen und Glanzstiefeln unter die Leute. Vor lauter feinen Sitten und Gewohnheiten dürfe sich Bach nie einen wirklichen Lebensgenuss gönnen, um sich ja nicht zu vergessen oder sich zu schaden. Er sei Vater einer einzigen Tochter, eines Prachtmädchens, das nun bald unter die Haube sollte. Aber er möchte den Mann kennen lernen, der Bach als Schwiegersohn paßte, das müsse ein ganz besonderer sein, auf alle Fälle einer mit blauem Blut und viel Geld.



AUGUST



1. Sonntag (Bundesfeier)

2. Montag

3. Dienstag

4. Mittwoch

5. Donnerstag

6. Freitag

7. Samstag

8. Sonntag

9. Montag

10. Dienstag

11. Mittwoch

12. Donnerstag

13. Freitag

14. Samstag

15. Sonntag

16. Montag

17. Dienstag

18. Mittwoch

19. Donnerstag

20. Freitag

21. Samstag

22. Sonntag

23. Montag

24. Dienstag

25. Mittwoch

26. Donnerstag

27. Freitag

28. Samstag

29. Sonntag

30. Montag

31. Dienstag

HUG & C^{IE}

vormals Gebr. Hug & Cie.

ST. GALLEN

Zum Schweizer Musikhaus

Marktgasse . . . Spitalgasse

Flügel, Pianos

Großes Lager

Nur Marken erster Provenienz

Harmoniums

Pianola-Pianos
mit Themodist

Der Nichtkundige kann sofort Klavier spielen

Reproduktions-Piano „Mignon“

Natürliche Wiedergabe des Klavierspiels
großer Meister

Wird bereitwilligst vorgespielt - Ohne Kaufzwang

Großes Musikalien-Lager

wöchentlich ergänzt durch Novitäten

Instrumenten-Lager

Eigene Reparaturwerkstätten für
Pianos, Holz- und Blech-Instrumente

Musik-Abonnement

Pianola-Noten-Abonnement

Kauf, Amortisation . . . Miete und Tausch

Einige Monate später lernte Spörri den erwähnten Herrn Bach in Sulzers Hause näher kennen. Er kam ihm als ein sehr gescheiter, feiner Mann vor, aber mit einer Lebensanschauung, rund wie eine Kugel, an deren glatter Oberfläche jeder Widerspruch und jede Meinung anderer reibungslos abglitten. Am Neujahrsabend waren Sulzer und Spörri auf die „Weidenburg“ eingeladen. Nach einem feinen Schmaus führte Herr Bach seine Gäste, es waren ihrer acht Herren, in das Musikzimmer hinauf. Ein wunderbarer elektrischer Kristallleuchter erhellt den vornehmen Raum. Auf Perlenleipischen stand ein schwarcfunkelnder Flügel zwischen feinen Polster sesseln. Raum hatte man sich gefest, als in blauem Abendkleide ein großgewachsenes blondes Mädchen, kaum zwanzig Jahre alt, eintrat. Es war Bachs Tochter Helena. Sie begrüßte die Gäste freundlich, um dann einige herrliche Stücke aus dem edlen Flügel hervorzuzaubern. Alle Zuhörer gerieten darüber in helle Verzückung. Nur verriet Sulzer, daß sein Freund Spörri großer Geiger sei, er hätte ihn veranlaßt, Geige und Noten mitzubringen, und jetzt mußte auch Spörri seine Kunst zum besten geben. Aber nach des Mädchens schönem Spieles empfand er keine Lust dazu und wollte sich ausreden. Es half ihm aber nichts, er mußte in Begleitung von Helena Bach ein einfaches Larghetto von Händel spielen. Warm und innig strich Alex das ansprechende Stück von der Geige herunter, Helenas Flügel rauschte dazu, voll wie eine Orgel, sodass alle eine gehobene Stimmung überkam und ihre Augen freudig aufleuchteten. Der Geiger mußte das gefällige Stück wiederholen. Darob schwoll ihm der Ramm; leck machte er sich mit seiner hübschen Begleiterin an ein Mendelssohn-Konzert, das er so glänzend wiedergab, daß die Gäste laut Beifall zollten. Fräulein Helena drückte ihm die Hand, die Hoffnung aussprechend, mit ihm mehr zusammenspielen zu dürfen. Sulzer fühlte sich stolz auf seinen Schübling und gab seiner Freude unverhohlen Ausdruck. So wurde Alex Spörri in die Familie Bach eingeführt. Er kam mit Sulzer hie und da auf die „Weidenburg“ und spielte noch manchmal mit Helena zusammen. Bach und Sulzer hörten jedesmal mit Andacht zu, sie machten sich darüber im Innern ihre Gedanken.

Die beiden Freunde Bach und Sulzer waren von Geburt aus eigentlich grundverschiedene Menschen. Bach, ein fertiger Mann mit vornehmer Gesinnung und viel Schliff, der sich nie auch nur im geringsten gegen den gesellschaftlichen Ton vergeben hätte, in Kleidung und Benehmen immer ausgegütet und artig, drückte sich im Reden nie anders als abgefäßt und stets mit Zurückhaltung aus, während der immer lustige und ewig glückliche Sulzer alles offen herausplatzte, ob es seiner Umgebung passe oder nicht. Wochenlang reiste er in Sportkleidern und groben Bergschuhen mit der Angelrute und dem grünen Fischfählein in der Welt herum, hüpfte bald auf diesen Hügel, stieg bald auf jenen Berg. Oft kam er spät nachts bis auf die Haut durchnächt heim, war aber nie unpaßlich, nie krank, mochte essen und trinken wie ein Räuber und schließt, nach eigener Aussage, wie ein Murmeltier. Aber Bach und Sulzer stammten aus dem nämlichen Dorfe, sie waren miteinander aufgewachsen, Bach als Kind einer zurückgezogen lebenden Beamtenfamilie, Sulzer als Sohn eines vermögenden Ingenieurs, der drei Buben besaß und jahrein, jahraus nie zu Hause war. Jakob, der zweitälteste, schlug ganz aus der Art und galt als das Unglück der Familie. Er wuchs rasch zu einem großen starken Bengel heran, den die Mutter nicht mehr zu bemeistern im stande war, der sich — Sulzer erzählte es selbst — benahm, wie ein junger Hund, nicht schlecht, aber dumm und ungebunden. Der Knabe führte einen unbedachten Streich nach dem andern aus, ärgerte Geißelnde und Lehrer fast zu Tode und war der Schrecken der Nachbarn. Der Volksschule entwachsen, kam er auf die Mittelschule, wo man ihm schon nach einem Monat endgültig den Laufpass gab. Da niemand wußte, was mit ihm anfangen und es für Jakob nur einen Wunsch gab, nämlich den, sein fünfzigstes Gastspiel in der „neuen Welt“ zu eröffnen, entsprach man ihm gerne und schickte das Ungetüm hinüber nach Amerika. „Wie es mir aber drüben zuerst ergangen ist, das möchte gemalt am Himmel stehen“, beteuerte Sulzer später oftmals. Da mußte ich meine Sünden schwer abverdienen, wochenlang Hunger leiden, überhaupt zuerst stehlen, wenn ich essen wollte. Endlich stellte mich ein Bäcker als Holzspalter ein. Wenn ich den ganzen Tag Stöcke gespalten hatte, daß die Hände voller Schwulen waren und ich vor Müdigkeit kaum mehr stehen konnte, dann spielte ich Abends im Schauerorchester einer Menagerie noch zweite Geige. Herrgott, hat das manchmal getönt! Mich wunderte heute noch, daß die Löwen und Tiger es aushielten. War das ein Glück für mich, als ich eines Tages ganz zufällig den Friedli Grob traf, ungefähr der gleiche Lump wie ich, den sein Vater ebenfalls hinüber befördert hatte. Friedli, sauber und schmuck gekleidet, benahm sich wie ein großer Herr.

Er arbeitete in einem Eisenwerk, wo er mir sofort Anstellung verschaffte. Nun fand ich Gottlob sichere Arbeit und Brot, und was die Hauptfache und mein Glück war: Freude und Lust am Schaffen. Die zugewiesene Arbeit behagte mir, ein halbes Jahr lang schaffte und werkte ich wie ein Pferd.

Der Oberingenieur beobachtete mich fortwährend, er hatte Gefallen an mir und beförderte mich schon in kurzer Zeit. So stieg ich von einem Posten zum andern. Mit dem Erfolg wuchs die Arbeitsfreudigkeit, bis sie mich eines Tages in die innere Abteilung, in das Gehirn des Unternehmens, versetzten. Dort machte ich mich, bekam mit den Jahren eine der ersten Ingenieurstellen und lernte die Töchter des Geschäftsinhabers kennen; eine davon ist heute meine Frau, erzählte Sulzer seinem Freunde Spörri. Als dann das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, zog er mit der Frau und den zwei Buben übers Meer der Heimat zu, söhnte sich mit den Eltern aus und verbrachte mit ihnen noch einige schöne Jährlein, bis sie starben, worauf er in die Stadt zog. Diese seine Lebensgeschichte und andere Geschichten aus der „neuen Welt“ gab Sulzer an langen Winterabenden in der „Weidenburg“ oft zum besten. Man hörte ihm gerne zu; denn als guter Erzähler wußte er manches von drüben zu berichten, wie man in Amerika alles so einfach und tüchtig in die Hände nehme und es durchführe, daß man nicht, wie im alten Europa wegen jeder Kleinigkeit ein großes Geschrei und Gewäsch verführe und zuerst sieben alte Tanten fragen müsse, bevor man einen vernünftigen Gedanken ausführen dürfe. Drüben heißt es halt: „Es gibt keine Unmöglichkeit! Mach, bis du es haft!“

In der Folge verkehrten Spörri und Sulzer fast täglich miteinander. Der erfahrene, durchtriebene Amerikaner half dem jungen Fürsprech auf manchen guten Gedanken, er liebte Alex wie keinen andern und baute im Stillen an seinem Glück, wo er immer nur konnte. Eines Abends erzählte Bach seinem Freunde Sulzer, daß sein Geschäft in einen Streithandel mit einem großen ausländischen Handelshaus verwickelt sei, es gebe um viel Geld, was für einen Vertreter vor Gericht er wählen solle. „He ja den Doktor Alex Spörri“, fiel ihm Sulzer in die Rede, „der ist ein ausgezeichneter Fürsprech, dem ich jede größere Sache ohne Bedenken übertragen würde.“ „Als Mann und Mensch“, erwiderte Herr Bach, „ist dein Freund Spörri mehr als recht. Für meinen großen Fall aber scheint er mir zu unerfahren, zu wenig gerieben. Hör Jakob, ich habe den Handel schon dem Doktor Faber übergeben, der ist ein feiner Fuchs, alles gewinnt er vor Gericht.“ „Ein netter Fuchs“, grüßte Sulzer, „eine alte Kasseant ist der Faber, für Vaterschaftsflagen und Scheidungen mag er gehen, aber nicht für große Händel.“ Herr Bach ließ sich aber nicht belehren, er lächelte über Sulzers rasches Urteil und über großes Zutrauen zu Alex Spörri. Um andern Morgen früh stand Sulzer schon in Spörris Sprechzimmer und berichtete von dem Bach'schen Streithandel. Er fügte bei, daß er zwar nicht Rechtsgelehrter sei, aber er hätte Bach den Handel abgerungen; denn nach seinem natürlichen Rechtsgefühl, überhaupt wenn man die Sache ehrlich nehme, wie sie sei, so müsse Bach schwer hineinfallen. Drüben in Amerika entschiede man so und so, sicher zu Bachs Ungunsten. Alex hörte ihm andächtig zu und sagte, er könne den Streithandel, das ausländische Haus, mit dem Bach schon lange herumfiese, sei seit Jahrzehnten ihr Kunde. Er hätte sich bisher um den Streit nicht weiter gekümmert, da er als ständiger Guest auf der „Weidenburg“ doch nicht wohl gegen das Bach'sche Unternehmen auftreten könnte. Nach Bachs abschätzigen Urteil über seine Rechtskunst aber gelüstte es ihn nun gewaltig, den Handel gegen Bach zu führen und zwar gerade nach Sulzers gefundem Grundgedanken. Es kam auch so weit. Der Streithandel wurde Spörri übertragen, der mit ihm vor Beiratsgericht und Obergericht durchfiel, ihn vor Bundesgericht aber vollständig zu Gunsten des ausländischen Hauses gewann. Das Bach'sche Geschäft mußte eine gewaltige Summe bezahlen; Sulzer versäumte es nicht, Bach von seiner Schadenfreude kein Hehl zu machen, um ihn zum Bewußtsein zu bringen, diesmal sei er der Hellere gewesen. Bach ließ es nicht gelten, aber Fräulein Helena berichtete ihm heimlich, ihr Vater hätte nach dem Bekanntwerden des Urteils mißgestimmt bemerkt: Wenn er doch nur auf Jakob Sulzer gehört hätte! Für künftige Fälle werde Spörri sein Vertrauensmann sein.

Einige Wochen später berichtete Sulzer Herrn Bach beim Abendtee, er habe heute mittag seinen Freund Alex Spörri ermuntert, sich endlich eine Frau zu suchen, das Alter dazu, ein schönes Einkommen und einen geachteten Namen besitze er ja. Und nun hätte er Spörri geraten: Es wäre für ihn wohl am einfachsten und besten, wenn er sich Fräulein Helena Bach näherte, die paßte ausgezeichnet zu ihm.

Herr Bach machte ein erstautes Gesicht, sagte zuerst nicht viel, erklärte dann seinem Freunde Sulzer aber mit aller Bestimmtheit:



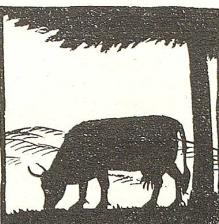
A. Sulzer & Cie., Zürich

Winterlandschaft. Nach einer Photographie von *Frei & Co.*, St. Gallen

Duplexdruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie.



SEPTEMBER



1. Mittwoch
2. Donnerstag
3. Freitag
4. Samstag
5. Sonntag
6. Montag
7. Dienstag
8. Mittwoch
9. Donnerstag
10. Freitag
11. Samstag
12. Sonntag
13. Montag
14. Dienstag
15. Mittwoch
16. Donnerstag
17. Freitag
18. Samstag
19. Sonntag (Eidg. Betttag)
20. Montag
21. Dienstag
22. Mittwoch
23. Donnerstag
24. Freitag
25. Samstag
26. Sonntag
27. Montag
28. Dienstag
29. Mittwoch
30. Donnerstag

R. Halter-Weber

St. Gallen, z. Baumwollbaum
Multergasse No. 5 · Telephon No. 3074

Spezial-Geschäft
für
Wolle, Strick- und Häkelgarne
Strümpfe und Socken
für Damen, Herren und Kinder
in grösster Auswahl

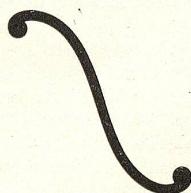


Lorraine-Garne und Nähfaden

E. Riedl

Neugasse No. 54

St. Gallen



Handschuhe ::

für Damen, Herren und Militärs

Herrenwäsche

Extra - Anfertigung
Einschlagende Artikel

Krawatten

Für seine Tochter Helena könne nur ein ganz feiner Mann aus vornehmer Familie mit bedeutendem Vermögen in Frage kommen. Spörri also sowieso nicht. Lebrigens wäre es ihm lieb, wenn Sulzer sich künftig nicht mehr in die Verhältnisse seiner Tochter mischte. Sie sorge schon für sich selber. „Fragen und mit Dir reden wird man wohl noch dürfen“, schimpfte Sulzer. „Dah du vom Adel bist, habe ich schon immer gewußt. Von Kaisern und Königen stammt ihr aber doch nicht ab. Reden wir künftig nicht mehr davon. Aber denk an mich! Du plumpst mit der Heirat deiner Tochter so dumm ins Wasser, wie mit deinem berühmten Prozeß.“ „Das ist dann meine Sache“, entgegnete Bach in scharfem Tone, das Gespräch auf die gestrige Mondfinsternis überleitend.

Sulzer lud seinen Freund Alex am folgenden Abend zu sich und eröffnete ihm die trostlose Aussicht mit dem Hinweise, wenn er eine halbe Million versteuerte, wäre die Sache sicher ins Reine gekommen. „Zeit sei es halt so! Er solle sich nicht mehr grämen, als unbedingt nötig sei. Vernichtet sei sein Lebensglück dadurch noch nicht. Spörri nahm den schlechten Bericht scheinbar gleichgültig hin, äußerlich wenigstens. In seinem Herzen aber gähnte und brauste es furchterlich; seine Umgebung fand es bald heraus, daß er mit einem Male ein ganz anderer Mensch geworden sei. Er mied alle bisherigen Freunde und Gesellschaften, spielte nie mehr Geige und schlich in der Welt umher wie ein Schwermüthiger. Spörri fühlte seine Wesensänderung selbst nur zu gut. Jakob Sulzer, sagte er, das ist ein Mann wie Gold, alle andern sind falsch wie Galgenholz, schlecht bis in die Knochen hinein. In Spörris Innern bildete sich allmählich ein giftiger Haß gegen alles, was nach altem Bürgertum, vornehmter Gesellschaft oder hoher Abstammung roch. Er bestellte das längste Arbeiterheftblatt, die „Volkswut“, und sog täglich das reichlich darin aufgepeicherte Gift mit Wonne ein. Ja, er schrieb sogar verschiedene Male selbst in die verrufene Zeitung; seine scharfen, treffenden Gedanken fanden bereitwillige Aufnahme, sie wurden an erste Stelle gesetzt.

Eines Morgens früh kam Jakob Sulzer zu Spörri und zeigte ihm die Verlobungskarte von Helena Bach mit einem holländischen Baron „von und zu“. Auf der Karte, da stand es schwarz auf weiß, neben dem Bach'schen Familienwappen prangte das des Fremdlings. Sulzer wußte auch schon zu berichten, daß der Herr Baron steinreich sei, und daß er große Pflanzungen auf Sumatra besitze. Er beabsichtigte bald zu heiraten, um mit der jungen Frau sofort nach Indien zu reisen. „Hoffentlich knüpft er dem Bach vorher noch wacker Geld ab, der verschluste holländische Schlangenfänger“, tröstete Sulzer. Alex vermochte kaum zu sprechen, er verbiß den Schmerz und gab sich alle Mühe, sich zu bemeistern. Zu Mittag speisen konnte er nicht, er täuschte Magenschmerzen vor. In Wirklichkeit aber saß er totenbleich mit pochendem Herzen und nassen Augen vor dem Tische und konnte weder denken noch reden. Bei Einbruch der Dämmerung schllich er wie ein Adler mit zerhösslem Flügel dem See entlang; lange blieb er in stummer Verzweiflung in die Richtung, wo die „Weidenburg“ lag, wo ihm heute das letzte, aber auch wirklich das letzte Fünklein seiner Liebeshoffnung auf immer zerstört worden war. In seiner Seele stieg der erste Abend am See wieder auf, jene lichte Föhnacht, als Helena so herrlich gespielt hatte und ihm rein wie ein Engel vom Himmel erschienen war. Dahin war sein schöner Traum, dahin all sein Glück, das doch mit Leichtigkeit die wirkliche Wirklichkeit hätte sein können. Und warum? Wegen irdischem, vergänglichem Plunder, wegen einem Häuslein Geld! Tot betrübt sah er zum letztenmal nach der „Weidenburg“ hinüber, lenkte seine Schritte dann stadt einwärts, um weiter innen in eine enge dunkle Seitengasse einzubiegen, an deren entferntem Ende wilder Lärm ertönte. Alex ging dorthin und trat, um seinen Seelenschmerz zu betäuben, in den lärmenden Saal ein. Da saßen lauter Arbeiter, zum Teil wilde, ruhige Kerle, die redeten, schimpften, fluchten und einander unverständlich anbrüllten. Ein älterer Mann erklärte Spörri, daß es fast alles Leute aus den Bach'schen Farbwerken seien, daß sie mit dem Alten nächstens ein Hühnlein zu rupfen und mit ihm in Lohnkampf einzutreten beabsichtigten. Sie werden den hochnäsigen Gecken, den eingebildeten Affen mit den seidenen Handschuhen schon lehren, der müsse schwer zum Kreuz kriechen, der alte Spitzbube und Blutsauger. Es möchten etwa ihrer zweihundert Mann in dem dumpfen Raum sein. Jetzt stieg ein kleines, bußliches Männlein mit einem Zwicker in seinem Affengesicht auf einen Tisch und sang an mit teuflischen Geberden und Worten voll Gift und Galle über die bestehende Gesellschaftsordnung herzufahren, über die unbeschreibliche Schlechtigkeit, die ausgeschüttelte Art der Besitzenden, die Besitzlosen auszunützen, und ihnen das Blut aus den Adern und das Mark aus den Knochen zu saugen, bis der letzte Arbeiter vernichtet daliege. So einer sei Herr Bach, der auf

der „Weidenburg“ ein Leben wie ein König führe, wie ein indischer Fürst prasse, den Arbeitern aber kein Räpplein Lohn mehr gebe, als sie ihm vorzu abstreiten. Dann hagelte es von Verdächtigungen und Gemeinheiten über Bach herunter, daß es Alex Spörri anfangs nicht recht dünkte. Als der Bußlige aber scharf zum Streik reizte und die Arbeiter aufforderte, einmal während einiger Wochen die Arbeit gänzlich ruhen zu lassen, bis der Alte die ihnen abgestohlenen Millionen herbeischaffe und sie mit ihnen teile, da schnappte auch Spörri ein. Wild rollte er die Augen und brüllte ein „Bravo, nieder mit Bach!“ nach dem andern in den wuttrunkenen Arbeiterhaufen hinein. Als der Redner geendet hatte, setzte sich ein ruhiger Kerl an ein verstimmt Klavier, um es mit seinen dicken unbeholfenen Fingern zu bearbeiten. Er stimmte ein Arbeiterlied nach dem andern an, bald Lieder mit Lustigem, bald solche mit aufrührerischem Inhalte. Spörri fühlte mit diesen Leuten immer mehr; gleiches Unglück erzeugt Freundschaft, im Haß auf Bach war er mit ihnen ja einig. Als der wilde Sang verstummt, rief Spörri dem Gastwirt: „He Du mit Deinem dicken Schweinskopf, da hast Du Geld, schaff Bier her. Es lebe der Streik!“ Damit drückte er dem Wirt eine Hundertfranken-note in die Hand, der gleich zwei große Fässer anstecken ließ. Keine zehn Minuten ging es, so stießen die Arbeiter mit dem Fremdling mit den hellen Augen und der hohen Stirne freundhaftlich an und sagten ihm vertraulich Du. Spörri hockte noch lange bei seinen neuen Freunden, er trank und schimpfte und fluchte mit, bis der Saal von der Polizei geräumt wurde.

„Blut muß fließen
Knüppeldic.
Hoch soll sie leben
Die rote Republik!“

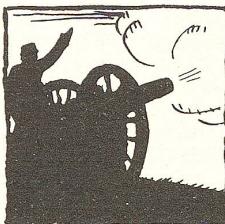
brüllten drei Betrunke, Arm in Arm, spät nachts durch die Gassen. Es waren zwei Arbeiter und Alex Spörri.

Wochen und Wochen waren seither verstrichen, Spörri hatte Arbeit über Hals und Kopf, als eines Morgens, wie gewohnt, sein einziger Freund Jakob Sulzer zu ihm kam, geheimnisvoll flüsternd: „Du Alex, der Bach hat eine nette Bescheerung. Seit gestern streifen bei ihm etwa dreitausend Mann, das ganze Geschäft steht still, es wird nicht wieder aufgemacht werden, bevor die Arbeiter alle ihre Lohnforderungen erreicht haben. Bach getraut sich nicht mehr zum Haus hinaus. Gestern Nacht wurden in der „Weidenburg“ die Fenster eingeschlagen, das schwere Eisentor aus den Angeln gehoben und in den See geworfen.“

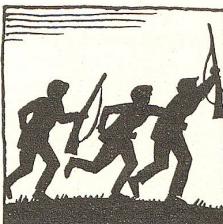
Spörri tat zuerst ganz verwundert, beichtete dann seinem Freunde aber, daß er mit Bachs Arbeitern seit Wochen auf vertrautem Fuße stehe, daß ihm alles schon längst bekannt und er von den Streifenden sogar als Unterhändler auserssehen sei. Die Sache stehe für Bach ganz böß, nicht der Lohnunterchiede wegen, sondern darum, weil der große Herr die Abordnung der Arbeiter gar nicht empfangen, und ihr schröde die Türe gewiesen habe. Nun sei er, der arme Alex Spörri, der Mann, mit dem der hohe Herr Bach zu verkehren habe. Nachlaufen werde er ihm keinen Schritt und wenn der Streik ein Jahr lang dauerte. Bach müßt zu ihm kommen, wenn er sein Geschäft nochmals aufzumachen und sich weiters des Lebens zu freuen gedenke.

Es kam auch so heraus. Da der Streik immer weiter um sich griff, schritt die Regierung ein und zwang Bach mit den Arbeitern zu verhandeln. Es blieb ihm nichts übrig, als Dr. Alex Spörri aufzusuchen, ihn um Vermittlung zu bitten und die gestellten Bedingungen mit Stump und Stil anzunehmen, eine Schmach, die sich Bach früher im Traum nicht hätte vorstellen können. Einige Tage darauf kam das Bach'sche Unternehmen wieder in Betrieb. Herr Bach erlitt durch die tiefe Demütigung einen schweren Nervenanfall, für den er, wie für den schmählichen Verlauf des Streiks, in erster Linie Dr. Alex Spörri verantwortlich machte, den Mann, der ihm den Fuß so furchterlich auf den Nacken gesetzt hatte und den er fortan unaussprechlich haßte.

Als nach einiger Zeit alles wieder in Ordnung schien und man sich auf der „Weidenburg“ zur Hochzeit rüstete, kam Sulzer an einem Freitag Morgen wie gewohnt zu Spörri. Heute lachte er schon von Weitem und rief, kaum über die Schwelle getreten: „Du Alex, der holländische Baron ist seit letzten Sonntag verschwunden. Der Herr „von und zu“ ist auf und davon! Dem Bach hat er noch fünfundtausend Franken abgeschwindet. Schon am Montag stand er im Polizeianzeiger als Heiratschwindler und Obergaunder ausgeschrieben, der schon längst gesucht wird. Der verschluste Spitzbube! Ich sah gestern Abend bis spät in der „Weidenburg“, Helena hat mir alles selbst erzählt. Sie sei mit ihrem Bräutigam wegen seines frechen



OKTOBER



1. Freitag
2. Samstag
3. Sonntag
4. Montag
5. Dienstag
6. Mittwoch
7. Donnerstag
8. Freitag
9. Samstag
10. Sonntag
11. Montag
12. Dienstag
13. Mittwoch
14. Donnerstag
15. Freitag
16. Samstag (Gallus)
17. Sonntag
18. Montag
19. Dienstag
20. Mittwoch
21. Donnerstag
22. Freitag
23. Samstag
24. Sonntag
25. Montag
26. Dienstag
27. Mittwoch
28. Donnerstag
29. Freitag
30. Samstag
31. Sonntag



MAGAZINE ZUM WOLLENHOF

Carl Specher

ST. GALLEN
SCHMIEDGASSE No. 19 - BANKPLATZ

SPEZIAL-GESCHÄFT FÜR BONNETERIE - TRICOTERIE WOLLGARNE

UNTERKLEIDER - STRUMPFWAREN
IN JEDER PREISLAGE UND GROSSER AUSWAHL

JAQUETTES SWEATERS
LISMER HERRENWESTEN

KINDER-ARTIKEL

HANDSCHUHE GAMASCHEN
HOSENTRÄGER WADENBINDEN

FROTTIER- UND BADEARTIKEL

MITGLIED DES RABATTPARVEREINS ST. GALLEN

TELEPHON { DÉTAIL 1120
 EN GROS 1177

Auftretens schon seit Wochen nicht mehr einig gewesen. Ihr Vater suchte den Zwist immer wieder zu verkleistern; es hätte aber nicht mehr genügt, sie wollte sich sowieso von ihm trennen. Unbegreiflicherweise ließ sich Herr Bach vom fünfzigjährigen Schwiegerohnen noch fünftausend Franken abschwören, seither sei er gottlob verschwunden. „So gehe es, wenn man mit aller Gewalt gegen den Strom schwimmen wolle“, habe Helena seufzend bemerkt.

„Du Sulzer“, nahm jetzt Alex Spörri das Wort, „wir Rechtsmenschen, die wir die Rechtsmühle jahrein, jahraus drehen müssen, bald vorwärts, bald rückwärts, wie es sich für unsern Fall gerade gibt, wir haben oft Mühe, noch an eine wirkliche Gerechtigkeit zu glauben. Aber Tatsab, ich sage es dir: Es gibt doch eine Gerechtigkeit. Seit heute Morgen glaube ich wieder an sie. Man sagt, die Schadenfreude sei die reinsten Freude, bei uns handelt es sich aber sicher nicht darum; denn was sind Fünftausend Franken für Bach, und um Helena tut es mir bitter weh. Sie ist an allem unschuldig, ich weiß es zur Genüge. Über daß dem alten Aristokraten Bach der hohe

Schicht ist längst verrochen, beteuerte Helena Bach, ich lebe wieder wie früher meiner schönen Musik, und wenn es herbstet, ziehe ich ins Riet hinaus auf die Entenjagd.“ Sulzer hatte mit des Mädchens vernünftigen Ansichten große Freude, genau so dachte er auch. Er weissagte Helena Glück, es werde alles noch kommen wie es müsse, sie werde wissen, was er damit meine. „Nein, nein, lachte Fräulein Helena, das ist verlorene Liebesmühe. Da hilft kein Pfarrer und kein Doktor mehr, des Vaters Herz verbirgt zu viel des Grossen.“ „Es gibt keine Unmöglichkeit“, lächelte Sulzer und verabschiedete sich.

Dem nassen Regen Sommer folgte ein wundervoller Herbst. Die Bäume ätzten unter der Last des reifen Obstes, die Trauben standen schön wie noch nie, fröhlich zogen die Jäger mit den Hunden in den Wald. An einem Morgen im Weinmonat wohnte Alex Spörri der Gerichtsverhandlung in einem Dorfe oberhalb des Sees bei. Den Nachmittag verbrachte er bei einem alten Vetter, um dessen Saufer zu kosten. Gegen Abend kehrte er durch das Riet heim. Langsam sank die Sonne in den Westen hinab, als Alex in himmlischer Stimmung

Koks - Brikets - Torf - Brennholz

Kohlen H. Spetzmann & Cie ST GALLEN

Kohlen für Industrie u. Hausbrand



aus erstklassigen Zechen diverser Kohlengebiete

Telephon № 573 u. 1444

Telegogramm Adresse

Speco St.Gallen

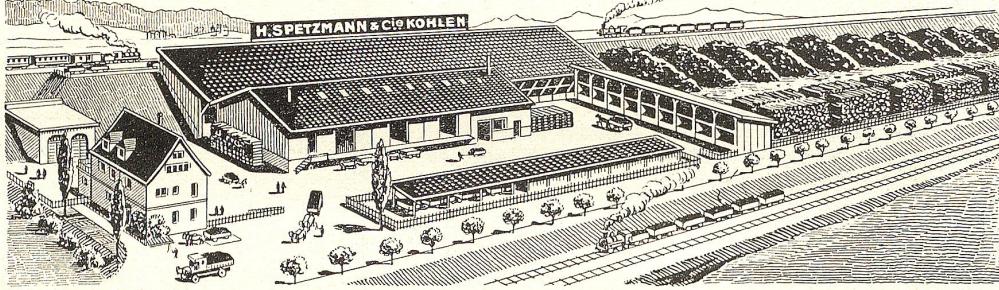
Postcheck-Konto № IX 375

Nationalbank Ciro Konto

№ 3099

Stadt Bureau: Mercatorum
St. Leonhardstr. 32

Bureau für Import u. en gros Verkauf
Basel
Holbeinstrasse 71.



LAGER mit Geleise-Anschluss im Walenbüchel Station Haggen-Bruggen. Grosse gedeckte Lagerräume

Wir halten uns für die Lieferung aller erhältlichen rationierten und freien Brennstoffe bestens empfohlen.

Durch unsere eigene heiztechnische Abteilung, welche von einem ersten schweizerischen Heizungsinspektor geleitet wird, der als Autorität in seinem Fache gilt, sind wir in der Lage, mit jeder gewünschten fachmännischen Auskunft zu dienen.

Geist und Adelswahn nun gründlich ausgetrieben worden sind, das ist es, was mich so ergötzt.“

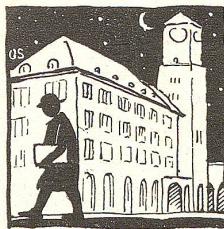
„Mich auch“, stimmte Sulzer ein, „jetzt hoffe ich aber, daß doch noch alles recht herauskommen werde, Du weißt schon, was ich meine. Leb wohl!“ rief er im Forteilen.

So schwer die Vorwürfe der letzten Zeit auf Herrn Bach drückten, so leicht nahm seine Tochter sie auf. Den Streit im Geschäfte hatte Helena seit Jahren kommen sehen, er war die reife Frucht der langandauernden Unzufriedenheit der Arbeiter, die bei einigem guten Willen des Vaters hätte gehoben werden können. Nicht aus gelöblichen Rücksichten wollte er den Angestellten nie entgegenkommen, erzählte sie Herrn Sulzer, sondern nur aus seinem alten Stolze, den Untergebenen nicht nachgeben zu müssen. Allerdings habe Alex Spörri beim Streit eine sonderbare Rolle gespielt, aber er sei halt einmal von Geburt aus ein leidenschaftlicher Mensch, den sie nach allem, was vorgefallen sei, begreifen könne. Die Verlobung habe ein peinliches Ende genommen, im Innern aber freue sie sich, daß es so weit gekommen sei; denn der Herr Baron habe ihr je weniger gefallen, je länger sie mit ihm verfehrt. Richtig geliebt hätte sie ihn eigentlich nie; aber der Vater sei in den Mann vollständig vernarrt und sie leider so schwach gewesen, ihm nachzugeben. Die unangenehme Ge-

die breite Rietstraße einherwanderte, ein fröhliches Studentenspiel singend. Gerade als die Straße umbog und Schilf und See sichtbar wurden, da tauchte einen guten Steinwurf vor ihm ein feines Fräulein in schmuckem Jagdkleide auf, die Flinte an der rechten, den braunen, göttigen Hühnerhund an der linken Seite. Spörri erkannte sie sofort, es war Helena Bach. Hätte es einen Seitenweg gegeben, er wäre ihn gegangen, so verlegen war er. Umkehren konnte und wollte er nicht. Also sah er Mut und schritt mit flapsendem Herzen vorwärts, sie in größter Verlegenheit grüßend und ihr im Vorbeigehen matt „Guten Abend“ wünschend. Aber Helena Bach war nicht so erschrocken wie der starke Alex Spörri, der große Prozesse führte und Streife mit dreitausend Arbeitern leitete. Freudlich lachte sie ihm ins Gesicht, dankend den Abendgruß erwidern, ja als ihr Spörri nach einigen Schritten mit rotem Kopfe nachschaute, kehrte auch Helena sich lachend um, als ob sie sich nach dem Hund umsehe, der doch treu an ihrer Seite lief. Gest aber hatte die schöne Jägerin Alexens Herz schwer getroffen, er fühlte und hörte wie es hämmerte und pochte. Schwankend schritt er weiter, nicht wissend sollte er aufschauzen, als der glücklichste Mensch der Welt, oder weinen, als der ärmpste Narr. Des Mädchens freundliches Lachen, die Perlenzähne im süßen Munde, liehen ihm keine Ruhe mehr. War es Zuneigung und Liebe oder



Original-Farbenholzschnitt von H. Pfendsack, St. Gallen.



NOVEMBER



1. Montag (Aller Heiligen)
2. Dienstag (Aller Seelen)
3. Mittwoch
4. Donnerstag
5. Freitag
6. Samstag
7. Sonntag (Reform.-Fest)
8. Montag
9. Dienstag
10. Mittwoch
11. Donnerstag
12. Freitag
13. Samstag
14. Sonntag
15. Montag
16. Dienstag (Othmar)
17. Mittwoch
18. Donnerstag
19. Freitag
20. Samstag
21. Sonntag
22. Montag
23. Dienstag
24. Mittwoch.
25. Donnerstag
26. Freitag
27. Samstag
28. Sonntag
29. Montag
30. Dienstag

RIESER & HOHERMUTH

vormals **Schlatter & Co.**
hinterm Turm, St. Gallen.

Kolonialwaren

Kaffees in allen Preislagen, roh u. geröstet
Jeine Malabar, Menado, Portorico, ostindische

Chinesische und indische Thees

Feinste Olivenöle, Weinessig rot und weiß,
Weinbeeren, Rosinen,
Sultaninen

Dörrobst u. Hülsenfrüchte

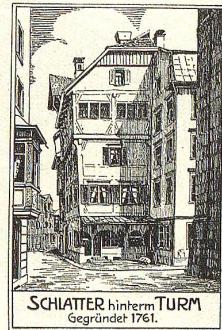
diverse Suppenartikel

I^a Sup. Teigwaren

Farbwaren

Lacke und Öle

Wasch- und Putzartikel



Gegen kalte Füsse



Gegen
Rheumatismen
Fußschweiss
Fussgicht
Gelenkleiden
Hexenschuss

hilft die patentierte, verbesserte
elektrische Einlagesohle
von M. Kündig

per Paar netto Fr. 2.50 • Gefälligst Schuhnummer angeben

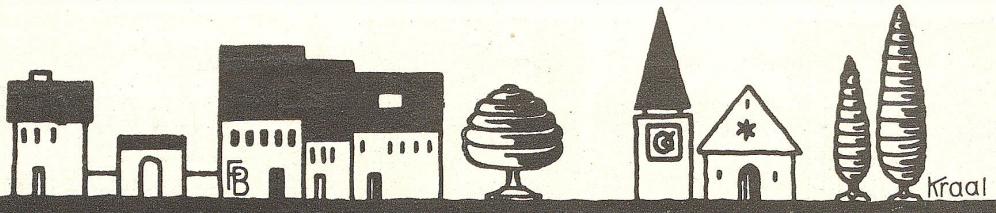
— D E P O T : — **Wwe. Früh's Erben** **St. Gallen**

Rosenbergstrasse No. 63 (2 Minuten vom Bahnhof)

Daselbst: Schwamm-, Stroh-, India-, Kork-, Filzsohlen

Kragen, Krawatten, Hosenträger,
Socken, Leibchen, Unterhosen

Gute Ware, bescheidene Preise.



Heinrich Zollikofer, St. Gallen

Magazine zum „Scheggen“ :: Ecke Markt- und Speisergasse
Postcheck-Konto 1107 IX :: Telephon-Nummer 908

Kinder-Spielwaren

Kindermöbel, Kinderwagen,
Leiterwagen, Schlitten usw.

Reelle Bedienung! :: :: Feste mässige Preise!

FEST-GESCHENKE

war es Hohn und Spott? So quälte sich der arme Mann den ganzen Heimweg; noch gleichen Abend suchte er seinen Freund und Ratgeber Sulzer auf, um ihm das Erlebnis mit der Jägerin zu schildern. Sulzer teilte seine Freude und munterte ihn auf, Helena sei ihm sehr wohl gesinnt, er gelse bei ihr alles. Sie für sich habe eigentlich auch keinen andern als Alex Spörri im Kopfe gehabt, die Macht der Verhältnisse hätte Helena aber überrumpelt. Schade sei es, daß er gegen Herrn Bach so stürmisch vorgegangen und sich mit ihm so tief entzweit habe. Doch, fügte Sulzer bei, der verschlungene Knoten wird sich schon noch lösen, aber gemach, gemach!

Nach drei Wochen erhielt Alex Spörri einen Brief aus dem Tessin; Sulzer schrieb ihm, daß er mit seiner Frau und der Familie Bach dort zur Kur weile. Es sei wunderschön an den oberitalienischen Seen, er fehle nur noch. Nebenbei bemerkt, lasse ihn Fräulein Helena Bach freundlich grüßen; er sei doch auch gar ein stolzer, wenn er einem abends im Ried begegne. Alex las den Brief wohl zehnmal. „Fräulein Helena lasse ihn freundlich grüßen“ — „das glaube ich nicht, das hat sie sicher nicht gesagt, Sulzer lügt zur Abwechslung wieder einmal.“

„Er sei doch auch gar ein stolzer, wenn er einem abends im Ried begegne.“ Ja, was hätte ich denn anders tun sollen, als ihr guten Abend wünschen?“

An Spörri's Liebeshimmel stieg nun ein ganz kleines Hoffnungssternlein auf, das aber nur matt flimmerte. Wie sollte er sein Ziel erreichen? Sulzer behauptete fortwährend, es gebe keine Unmöglichkeit, „für mich aber doch“, jammerte Alex.

Im nächsten Sommer zog Sulzer mit seiner Familie und mit Bachs zu einem Ferienaufenthalt ins Gebirge. Spörri sollte ihnen folgen und seine Ferien am gleichen Orte verbringen. Gelegenheit zu einer Zusammenkunft mit Helena Bach versprach Sulzer ihm zu verschaffen, ja sogar die Aussöhnung mit Herrn Bach anzubahnen. Wie und wo wußte er vorherhand noch nicht, die Wege dazu würden sich schon finden. Eines Sonntags reiste auch Alex Spörri in die Berge und kam spät abends im Gasthof zum „Steinbock“ an, wo Sulzer und seine Frau ihn erwarteten. Bach und Helena wohnten im „Rosenhof“,

beide seien aufs beste ausgelegt, berichtete Frau Sulzer; sie munterte Alex auf und sprach ihm Mut zu. Er aber versprach sich gar nichts, er wäre am liebsten weitergereist, die Aussöhnung mit Bach paßte ihm gar nicht. „Zeit wart doch einmal ein paar Tage zu, Du ungeduldiger Liebeswütiger Du,“ schimpfte Sulzer. „In einigen Tagen ziehe ich mit Bach ins Österreichische hinüber zum Forellentöpfchen. Ich bin dann zwei Tage mit ihm allein und will mich seines Herzens zu bemächtigen suchen. Aber Geduld, Du Verliebter.“ Alex schickte sich in sein Verhängnis und beschloß, bis auf weiteres im Fegefeuer der Ungewißheit zu schwanken.

In einem Julimorgen ließen Bach und Sulzer den Berg hinab. Sulzer hatte sein grünes Fählein umgeschlallt; er trug über der rechten Schulter eine lange Angelrute. Drunter im Tale badeten sich die Dörlein im Morgenlichte, der junge Rhein schlängelte silbern durch die weite Ebene. Nach ungefähr zwei Stunden überschritten die beiden Fischer die Rheinbrücke und rückten in die l. l. österreichisch-ungarische Monarchie ein, an schwachen Stündlein später langten sie an der Nach an. Diese war ein kristalllares Bergwasser, über das ein verwegenes Holzbrücklein den Bogen spannte. Sulzer legte sein Fählein ab, füllte es mit Wasser und machte die Angelschnur zurecht, an deren Ende er eine täuschendähnliche künstliche Fliege befestigte. Nun ging das Fischen los. Mit großer Fertigkeit schwang er die Schnur ein über das andere Mal in das glitzernde Wasser; es ging gar nicht lange, so biß eine Forelle an, die Sulzer mit leuchtenden Augen hochzog, von der Angel befreite und sie dann behutsam in das grüne Fählein versorgte. Dann schwang der Angler die Schnur von neuem ins Wasser, hielt dann inne und sagte zu Bach: „Dieser Fischpacht gehört dem Wirt im Bädelin, das man dort oben am Abhang über dem Wald erblickt. Seit Jahren hat er mir das Fischen erlaubt; denn er ist froh, wenn man die Forellen gleich mitbringt, da er selbst zu faul zum Fischen ist. Sind überhaupt ein gemütliches Bölklein diese Österreicher“, lachte Sulzer, indem er wieder zu angeln anfing. Die Forellen bissen heute ordentlich an, nach einer Stunde schwammen schon ihrer sechs im Fählein drinnen. „So“, sagte Sulzer befriedigt,



DEZEMBER



1. Mittwoch
2. Donnerstag
3. Freitag
4. Samstag
5. Sonntag
6. Montag
7. Dienstag
8. Mittwoch
9. Donnerstag
10. Freitag
11. Samstag
12. Sonntag
13. Montag
14. Dienstag
15. Mittwoch
16. Donnerstag
17. Freitag
18. Samstag
19. Sonntag
20. Montag
21. Dienstag
22. Mittwoch
23. Donnerstag
24. Freitag
25. Samstag (Christtag)
26. Sonntag (Stephanstag)
27. Montag
28. Dienstag
29. Mittwoch
30. Donnerstag
31. Freitag (Silvester)



RENZ Multergasse

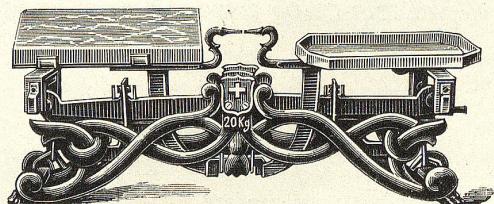
lautet

seit über hundert Jahren
die bewährte Adresse für

Taschenmesser, Scheren
Bestecke, Rasiermesser etc.

Walter Wild & Co.

Spitalgasse 8 Eichstätte Telephon 650
Maschinenbau - Werkstätte



WAAGEN UND GEWICHTE

für Geschäft und Haushalt
Säuglingswaagen zum Ausmieten

Ed. Sturzenegger

12 St. Leonhardstrasse

St. Gallen



Stickereien, Damenwäsche

Roben und Blusen

Damenkragen, Kinderkleidchen

Taschentücher

Theedecken, Milieux, Läufer

Kissen und Sachets

vom Einfachen bis zum Feinsten



Reelle Bedienung

Billige Preise

Eigene Fabrikation

ein halbes Dutzend haben wir, noch eines dazu und dann steigen wir in das Bäcklein hinauf und lassen die Fische braten. Die Wirtin kocht großartig, dazu schenken sie da oben einen Wein aus, dick und schäumend wie Ochsenblut."

Ganz zufällig blickte Sulzer an die Höhe hinauf, als er den Waldpfad herab zwei Männer mit einem Hund kommen sah. Er erkannte sie sofort als den Fischereiaufseher und den Landjäger, die ihm jetzt ganz ungelegen kamen, da er letztes Jahr mit dem Fischereiaufseher etwa vier Stunden weiter oben wegen Fischen in einem verbotenen Gewässer einen kleinen Zwischenfall gehabt und ihm damals entwischt war. Was tun? Schnell handeln nur konnte ihn retten. Sulzer entwarf sofort den Kriegsplan. Er drücke sich einfach, lasse den unschuldigen Bach fischen und wenn die beiden Gehegehüter vorüber seien, erscheine er wieder auf der Bildfläche. „Du Bach“ begann jetzt Sulzer in auffallend artigem Tone, „dort drüben im Walde wachsen wunderbare Morellen, von denen ich ein Körblein voll suchen und zu den Fischen kochen lassen möchte. Komm, fisch du einmal. Wir wollen sehen, wie viele Forellen Du hast, bis ich zurück bin.“ Der nichts böses ahnende Herr Bach folgte der Einladung gerne, ergriff die Angelrute und schwang sie auf den Wasserspiegel, genau wie Sulzer es gemacht hatte. Der aber hüpfte eilig von dannen und verschwand im Dickicht des Waldes.

Sonderbar! Jetzt wollten die Forellen auf einmal nicht mehr anbeißen. „Das wäre mir jetzt wirklich nett,“ murmelte der Fischer vor sich hin, „als ob ich das nicht so gut könnte, wie Freund Sulzer.“ Endlich biß ein Fischlein an, zappelte aber derart, daß es beim Heraufziehen wieder ins Wasser zurückfiel. „Das macht gar nichts, bis Jakob Sulzer zurückkommt, ist das Dutzend voll, ich wette eine Flasche.“ Jetzt tauchten vor der Brücke plötzlich, wie aus dem Boden herausgewachsen, zwei Männer mit einem großen Hund auf. Sie stellten sich neben Bach und wünschten ihm freundlich „guten Tag“. „Beihen die Fische“, wunderte der eine, ein langer, durrer Kerl mit häßlichem Podennarben Gesicht. „Ist gar nicht böß“, antwortete Bach, ebenso freundlich, wie ihn der Mann gefragt hatte. „Es schwimmen schon ihrer sechs dort im Fäßlein drinnen.“ Die beiden gafften dem Angler mit Spannung zu, der seine Rute künstgerecht von neuem schwang. Jetzt biß eine große Forelle an, Bach zog sie sorgsam in die Höhe, nahm sie von der Angel und legte sie zu den Schwestern ins Fäßlein. „Entschuldigen Sie, mein Herr“, begann jetzt der andere der Zuschauer, ein großer Kerl mit struppigem Bart, „entschuldigen Sie, haben Sie eigentlich eine Karte zum Fischen? Ich bin nämlich der Fischereiaufseher, der Herr da ist der Wachtmeister Hornstein. Bitte weisen Sie mir Ihre Fischkarte vor.“

Herr Bach war ob des Begehrens ganz baff und hielt es im ersten Augenblick für einen schlechten Witz. Er erklärte den beiden rundweg, er besitze die Erlaubnis zum Fischen, der Wirt im Bäcklein habe sie ihm erteilt. „Das war früher, mein guter Herr,“ bemerkte jetzt der Wachtmeister. „Seit zwei Jahren hat der Badwirt den Pacht nicht mehr, gerade darum, weil so viel darin gefrevelt worden ist. Heute gehört er dem Hauptmann Gröhler und Sie sind ein ganz gewöhnlicher Fischdieb.“ Jetzt wurde es Bach grün und blau vor den Augen und laut rief er nach seinem Freunde Jakob. Jakob — Jakob — tönte es in den Wald hinüber, Jakob — Jakob halle es spöttisch zurück. So oft er rief, höhnte ihn ein teuflisches Echo aus, Sulzer aber kam nicht zum Vorschein. Als nun Bach beteuerte, die ganze Fischerei gebe ihn gar nichts an, sondern seinen Freund, der in den Wald gegangen sei, da wieherten die beiden mit höllischer Freude, sie kennen derartige Ausflüchte, sie seien nicht erst seit gestern auf der Welt. Nun ersuchten die zwei den Freyler mit ihnen auf den Posten zu kommen, ja Angelrute und Fäßlein mit den Forellen nicht zu vergessen. Wohl oder übel, Bach mußte mit. Laut rief er noch einige Male seinem Freunde Jakob, der aber war und blieb verschwunden. Die Beamten nahmen den Fischdieb in die Mitte, hinter ihnen her liefste der große Hund und bald waren sie seldeinwärts verschwunden.

Unterdessen saß Sulzer auf einem kleinen Felsköpflein, das dicht mit jungen Tannen bedeckt war, jedes Wort hatte er gehört, alles mitangesehen. Sein Freund Bach dauerte ihn, aber er hatte ihm nicht helfen können, da er den Beiden auf keinen Fall in die Hände fallen durfte. Nun ja, redete Sulzer mit sich selbst, der Bach ist einfach ein Vogel. Zuerst verliert er den Prozeß, dann brennt ihm der Schwiegersohn durch und jetzt wird er gar noch als Fischdieb abgefischt, der arme Mann. Aber, er ist eigentlich selber schuld. Man kann doch nicht hingehen und in einem fremden Lande mir nichts dir nichts zu fischen anfangen. Das hätte der kluge Herr Bach wissen sollen, tröstete sich der schlimme Sulzer. Man merkt es dem Manne halt

William Weise

Papier en gros

Telephon 440
St. Gallen, Frohngartenstrasse 11

empfiehlt sein reich assortiertes Lager in:

Stickereibedarfs- und Ausrüstartikeln:

Kopier-Kartons

farbige und weisse Halbkartons

Umschlag- und Seidenpapiere jeder Art

Druck- und Fütterpapiere

Pergamyn und Einwickelpapiere

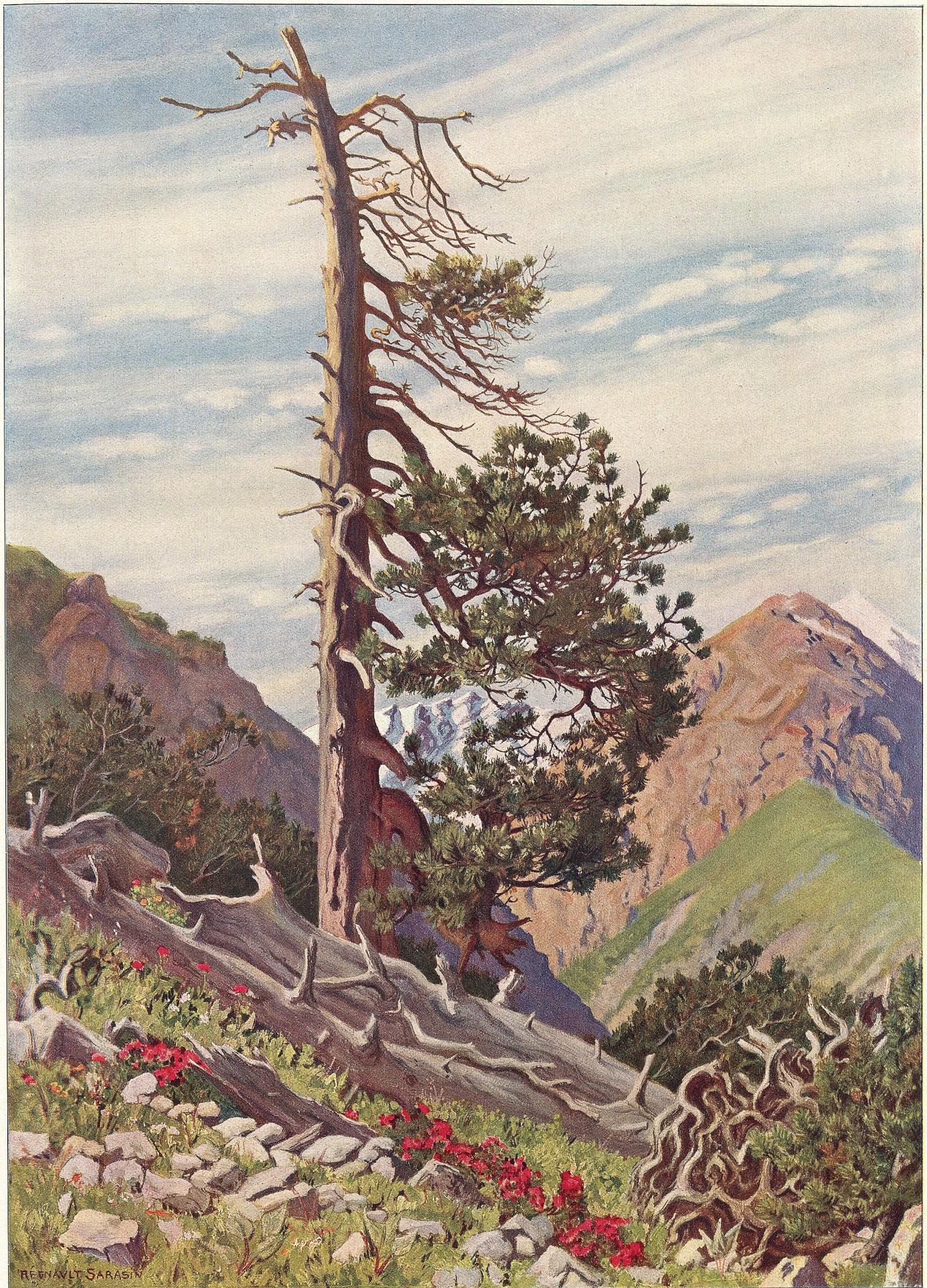
Packpapiere sowie Pack schnüre jeder Art

Ausrüstbänder in Seide u. Halbseide

Baumwoll-Bänder

Messingausrüstglüfen

Goldborten etc. etc.



RENAVLT SARASIN

Arve und Monte Serra. Reproduktion der Frobenius A.-G., Basel.

Vierfarbendruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie. in St. Gallen

Jenni & Maeder
vormals Carl Erpf
Vernickelungsanstalt
St. Gallen
Mühlenstrasse No. 24
Telephon 2034

Vernickelung und schwere Versilberung

von

abgenützten Essbestecken, Haushaltungs-Gegenständen, Bau-Fournitouren, Reit-artikeln, Velos u. s. w. • Vergolden, Ver-messingen, Verkupfern, Oxidieren und Färben von Metallwaren. Verzinken von Eisen (Rostschutz). • Goldvernieren von Leuchtern etc. • Reparaturen



zeitlebens an, daß er nie aus dem einfältigen Europa herausgekommen ist. Nun ja, aufzehren werden die beiden den Freund Bach nicht, er wird sich schon wehren. Aber für mich gilt es jetzt schlau zu sein und fortzukommen aus diesem unsicheren Lande.

Als Sulzer sich versichert hatte, daß die drei außerhalb Schweierte waren, kletterte er vom Felsköpflein herunter, schritt auf den Zehen über die Brücke und rannte wie ein Füllen flussabwärts; denn er wagte es nicht, auf dem nämlichen Wege heimzufahren, den er gefommen war. Der Flüchtlings beabsichtigte, ein schönes Stück rhein-abwärts zu laufen, um eine Rheinbrücke zu überhumpfen und auf der folgenden in die sichere Schweiz überzusehen.

Nach einem stündigen Marsche langte Bach mit dem Fischereiaufseher und dem Landjäger auf dem Amtsposten an und wurde dort samt der Klage der Gerechtigkeit übergeben. Der Fischdieb mußte bis am Mittag in der Wachstube sitzen, bei rauchenden und tubackenden Grenzsoldaten; denn der Herr Amtsrichter war schon seit Wochen in Wien und der ihn vertretende Feldweibel Tlinser konnte nirgends gefunden werden. Endlich erschien er; Bach wurde zum Verhör ins Nebenzimmer geführt, wo auf einem Tischlein ein Kreuzlein und zwei Kerzen standen, die Werkzeuge zum Schwören, das in der Monarchie so leicht geht, wie andernorts das Zeitungslesen oder das Biertrinken. An der Wand tronte das Bild des Kaisers im Krönungsstaate, neben ihm auf gelbem Grunde der schwarze Doppeladler mit scharfem Schnabel und spitzen Krallen. Jetzt trat der Herr Feldweibel ein in schmucker, schwarzer Uniform mit grünen Litzen, ein junger schneidiger Fiszer mit herrlich gepflegtem Schnurrbart, dessen dünne Spitzen kerzengerade in die Höhe standen. Er setzte sich und begann:

Sie heißen? Emil Bach.

Beruf? Kaufmann.

Woher? Aus der Schweiz.

„Angellagter Bach“, fuhr der Spröher nun in giftigem Tone fort, „Sie werden beschuldigt, heute Morgen in der Aach ohne Karte gefischt und sich dadurch gegen die kaiserlich-königliche Fischereiverordnung vergangen zu haben.

Ja oder nein?“

„Ja“, antwortete Bach.

„Angellagter, wie kommen sie dazu, sich gegen eine kaiserlich-königliche Fischereiverordnung zu verstören?“

„Ich glaubte, daß Fischen in der Aach sei erlaubt, mein Freund Jakob Sulzer behauptete es. Übrigens habe ich eine einzige Forelle gefangen, die andern sechs zog Sulzer heraus, das Fischzeug gehört ihm.“

„Ja so, war der berühmte Herr Sulzer auch dabei, höhnte der Beamte, „der soll nach Aussage des Fischereiaufsehers ein besonders netter Herr sein. Drei Jahre lang führte er die f. f. Fischereiaufsicht am Narrenseil herum und fischte mit einer unglaublichen Frechheit in verbotenen Gewässern. Wir warten schon lange auf ihn. Leider entwicht er uns jedesmal, aber einmal bleibt er doch hängen. Wo ist er nun, der Herr Sulzer?“

Bach gab an, er sei fortgelaufen und habe ihn im Stiche gelassen.“

„Schade, daß er uns entkommen ist“, jammerte der Feldweibel, „die Hauptfache ist am Ende doch, daß wir wenigstens den einen der beiden Übeltäter in den Händen haben. Sie werden für Ihr Vor gehen gegen die kaiserlich-königliche Fischereiverordnung empfindlich bestraft werden.“

„Wissen sie, Angellagter Bach, die Schweizer sind doch ein gemütliches Völklein. Sie reisen in der ganzen Welt herum und benehmen sich, als seien sie das Salz der Menschheit. So ein Freistaat, wie die Schweiz einer ist, der soll mir ein fröhliches Staatswesen sein, wo das Volk die sogenannte Regierung wählt, in Tat und Wahrheit aber jeder regiert und tut und hält, was ihm beliebt. Da ist denn doch so eine kaiserlich-königliche Monarchie ein ganz anderes Staatsgebilde. An der Spitze des Landes steht die von Gott eingesetzte Obrigkeit, ein erhabenes Kaiserhaus und nicht nur eine vom gemeinen Volk zusammengewählte Regierung. Herrlich ist unser Land von seiner apostolischen Majestät, dem altehrwürdigen Kaiser Franz Joseph regiert, der nicht ruht, bis sich der letzte Untertan des Reiches glücklich fühlt. In jedes Bürgers Hause, in Hütte und Palast, hängt des Kaisers Bild, freudig unterwirft sich das Volk den f. f. Gesetzen und Verordnungen. So eine Monarchie ist ein Musterstaat, gegenüber welchem ein Freistaat den reinsten Wurstsalat darstellt. Und dann dringt so ein ungebildeter Schweizer in unsere hohe kaiserlich-königliche Monarchie ein, wirft eine geordnete, wohlgedachte f. f. Fischereiverordnung

**Möbelhaus
Wíck u. Co.**

4 BRÜHLGASSE 4 ST. GALLEN ECKE SPITALGASSE

Komplette Aussteuern,
einzelne Möbel, Divane-
Reiseartikel.

einfach über den Haufen und fängt die f. f. Forellen mit der harmlossten Mine der Welt hinweg. Damit Sie, Angeklagter Bach, nun die einfachsten Begriffe von einem wohlgeordneten Staate erlangen und sehen können, was für ein mustergültiges Staatswesen so eine Monarchie ist, wird man Ihnen hiefür genügend Zeit und Gelegenheit bieten. Bis Morgen bleiben Sie hier auf dem Posten, um dann landeinwärts auf das f. f. Oberamtsgericht zur Aburteilung abgeschoben zu werden.“

„Abtreten!“ befahl der Herr Feldweibel. Bach wurde in die Wachtstube zurückgeführt.

Nach Mittag lehrte Jakob Sulzer in das Bad Hellstein zurück mit dem Berichte, daß er im Walde Schwämme suchte, während Herr Bach für ihn fischte. Bei seiner Rückkehr sei sein Freund aber fort gewesen, er hätte ihn über eine Stunde lang gesucht, bis ihm endlich ein Beerenweib erzählt habe, der Fischer sei vom Fischereiaufseher und vom Landjäger abgefischt und fortgeführt worden, weil er ohne Karte angelte.

des Fischfrevels übernommen habe. Der Fischdieb bleibe bis morgen früh da und werde dann auf das Oberamtsgericht zur Aburteilung geschickt.

Sulzer bekam einen Verzweiflungsangfall, er wollte sofort der schweizerischen Gesandtschaft in Wien drahten. „Nur nicht so hitzig!“ warnte der dicke Ammann, „halten wir zuerst einmal Kriegsrat. Sie verehrter Herr Sulzer, Sie können unmöglich über die Grenze, sonst sperrt man sie auch noch ein. Ich nähme die Sache selbst sehr gerne an die Hand, aber Sühnungen halber kann ich heute Morgen unmöglich abkommen. Zudem ist es ganz ungünstig, daß mein Freund, der Amtsrichter, nicht da ist und irgend ein junger Spritzer die Untersuchung führt. Wie helfen wir uns nun aus der Patsche? Wir müssen um jeden Preis jemanden finden, der mit den Behörden drüber zu unterhandeln versteht. Wissen Sie niemanden?“

„Ich weiß jemanden“, jubelte Sulzer auf. „Gestern Abend ist mein Freund Dr. Alex Spörri hier zur Kur eingetroffen, ein sehr gewandter Fürsprech, reden kann er wie ein Buch und lügen wie

BAUGESCHÄFT HANS BENDEL BAUMEISTER

VORMALS BERNHARD WILD, BAUMEISTER

...

BUREAU:

RORSCHACHERSTRASSE No. 67

TELEPHON 13.24

...

STEINHAUEREIBETRIEB UND LAGERPLATZ:
BRAUERSTRASSE, NEUDORF

Maurer-, Zement- und
armierte Betonarbeiten

Steinhauerei- Betrieb

—
Architektonische
Arbeiten

—
Kostenberechnungen

—
Übernahme ganzer Neu-
und Umbauten

—
Reparaturen —

Fräulein Helena war ob der Meldung furchtbar besürzt. Sulzer aber tröstete sie: „Reg dich doch nicht auf, der ist gut versorgt, dem geschieht nichts, hab doch keine Angst. Die Untersuchung über sich ergehen lassen und ein paar Kronen zahlen muß er, dann ist er wieder frei.“ Dennoch bat Helena, daß Sulzer alles aufwende, um ihren Vater sofort zu befreien. Er möge sich doch selbst auf den Amtsposten begeben und mit den Beamten Rückprache nehmen, daß er unschuldig sei, bat sie Sulzer dringend. „Ja, das fehlt jetzt gerade noch, daß mich die Spitzbuben auch noch behalten könnten“, lehnte Sulzer die Zumutung schroff ab. „Wir machen es anders, nämlich so: Wir heben einfach den Gemeindammann dahinter, der wird den Vater Bach bald den Krallen des Doppeladlers entrissen haben.“

Im Galopp eilte Sulzer zum Gemeindammann von Hellstein, der ihm neugierig zuhörte und schwer lachte, als er die verunglückte Forellenschererei vernahm. Er erklärte Sulzer, er sei mit denen über dem Rhein gut Freund. Sie seien liebe, nette Leute, nur müsse man sie halt kennen. Er werde sofort den Herrn Amtsrichter anläuten, um selbst mit ihm zu reden. Am Telefon aber kam die Meldung, daß der Herr Amtsrichter seit drei Wochen in Wien sei und daß sein Stellvertreter, der Herr Feldweibel Flinser, die Untersuchung

gedruckt. Der ist der rechte Mann, den schicken wir hinüber.“ „Ganz richtig“, stimmte der Ammann zu, „ein guter Fürsprech ist hier der Mann, der einzige helfen kann. Der Herr soll hinüber gehen, mit dem Feldweibel ja recht freundlich reden, ihm mindestens Herr Hauptmann sagen und den Herrn Bach um jeden Preis loszuverkriegen suchen. Er soll gütlich abzumachen suchen, koste es was es wolle. Die drüben muß man halt kennen, lachte der Ammann verschmitzt. Zur Sicherheit will ich den Amtsposten vorher benachrichtigen, es geht dann für Herrn Dr. Spörri um so leichter.“

Der Ammann ging in die Schreibstube, kam bald darauf mit dem Bericht, der Herr Feldweibel sei jetzt nicht zu sprechen, dafür hätten die Grenzer den Herrn Bach selbst an das Telefon gebracht. Er wünsche Herrn Sulzer dringend zu sprechen. Der eilte sofort an den Kasten. Sein Freund Bach jammerte furchterlich, wie schlimm es ihm ergangen sei, er hat wie ein Kind, daß man ihn doch sofort um jeden Preis befreien möge, da er sonst eingesteckt und morgen früh auf das Oberamtsgericht abgeschoben werde. Sulzer sagte ihm, daß er ihn an der Ach wohl über eine Stunde vergeblich gesucht und dann von einem Beerenweib erfahren hätte, daß er wegen Fischfrevel abgefischt worden sei, da der Vacht nicht mehr dem Badewirt

gehöre. Er wolle sofort sterben, wenn er ein Wort davon gewußt habe, er unternähme zu seiner Befreiung alles, aber er könne unmöglich über die Grenze, sonst behalten sie ihn auch noch. Er sei eben mit dem Gemeindammann in Unterhandlung und der habe ihm geraten, sofort einen ganz tüchtigen Fürsprech hinüber zu schicken, der mit den Behörden abmachen solle, sonst sei ihm nicht mehr zu helfen und er müsse in Gottesnamen in das Gefängnis wandern. Nun sei gestern Abend Dr. Alex Spörri zufällig hieher gekommen, er hätte mit ihm schon Rücksprache genommen und ihm für die Befreiung fünfhundert Franken angeboten. Aber der Geldmensch wolle nicht annehmen, er verlange mehr, log Sulzer fühl in den Kasten hinein. Was soll ich tun, was meinst Du, Freund Bach?"

"So verprich ihm doch meinewegen, was Du für gut findest, jammerte Bach, ich überlasse alles Dir, ich verlasse mich ganz auf Dich, Jakob. Verfüge einfach und gib Spörri, was Du willst, wenn ich nur möglichst bald aus meiner gräßlichen Lage befreit werde."

Sulzer stellte sofortige Hilfe in Aussicht und läutete ab. Dann

Feldweibel Flinser zu sprechen?" wandte sich Spörri an das dürre Männlein mit den Fuchsäugen.

"Der ist fort, er ist auf die Jagd gegangen und kommt vor übermorgen nicht heim", lautete die Antwort. "Was wünscht der Herr?"

"Dr. Alex Spörri ist mein Name, Kurgäst im Bad Hellstein, ich wollte mit dem Herrn Feldweibel über den Fischfrevel sprechen, den ein gewisser Bach heute morgen in der Aach begangen haben soll," bemerkte Spörri, den beiden aus Sulzers silberner Dose je eine feine Havanna anbietend. "Stimmt!" bejahte der Grenzer, "der Mann sitzt hier in der Wachtstube eingeschlossen, vor übermorgen ist der Feldweibel unmöglich zu sprechen."

Das passte Spörri ausgezeichnet; er lud die Wächter zu einem Besper ein, da sie infolge ihres strengen Dienstes wohl gehörig Durst litten. Der Kleine blickte den Großen fragend an, ob es gehe. Der war der Meinung, den Vorschlag anzunehmen, da der alte Herr ja gut eingeschlossen sei, im übrigen heute doch nichts mehr laufe. Also schritten die drei dem „Kaiserhof“ zu, wo sie sich in den Gärten sahen,

Schuhhaus zum Bischoff

Kugelgasse

Flügel & Rutishauser

Brühlgasse

Feinstes Detail-Geschäft der Ostschweiz



Spezialität:

Feine Haus-, Gesellschafts-, Strassen- und Sportschuhe

Gummi- und Schneeschuhe
Sommer- und Wintersport-Artikel aller Art

rannte er in Spörri's Gasthof, verfündete dort seinem Freunde Alex, daß er den Auftrag erhalte, Herrn Bach unverzüglich aus der Gefangenschaft zu befreien und zwar durch gütliche Abmachung mit Feldweibel Flinser. Hier seien fünfhundert Kronen, mit denen Bach so schnell als möglich losgekauft werden müsse. Sofern es Spörri gelinge, den Gefangenen sofort zu befreien, erhalte er für die Heldenat, die unmöglich mit Geld belohnt werden könne, Bachs Tochter Helena zur Frau. Herr Bach habe ihn hiezu ermächtigt.

"Mach doch kein so dummes Gesicht!" schnauzte Sulzer den verblüfften Spörri an, "die Sache ist nun einmal so."

"Du spinnst, Jakob, das ist doch nicht möglich."

"Möglich oder nicht möglich," entgegnete Sulzer. "Was wartest Du noch lange zu. Mach Dich auf und streng Deinen Verstand ein wenig an, damit Du mit den Herren über dem Rhein fertig wirst."

Eine halbe Stunde fuhr Alex Spörri mit des Ummanns Rütschlein den Berg hinab in die Monarchie hinüber, spät nachmittags langte er auf dem Amtsposten an. Vor der Pforte standen in schmucker Uniform zwei Grenzer, ein kleiner magerer neben einem großen dicke, beide die Hände in den Taschen, einen langen Olimmstengel im Mundwinkel haltend. „Ich habe wohl die Ehre, Herrn

hungrig, durstig, ehrlustig. Alex Spörri ließ eine Flasche Lokaier auftragen, er fragte nach einem guten Besper. Das Tirolermädchen berichtete, sie hätten gestern einen Brätschinken erhalten, den man nun gerade anschneiden könne.

"Hier damit!" befahl Spörri, "was kostet er?" Das Mädchen brachte den duftenden, braunen Fleischklumpen und verlangte 30 Kronen dafür. "Die Herren werden doch nicht den ganzen Schinken wollen?" „Natürlich“, lachte Spörri, und gab ihr 40 Kronen, bestellte Teller und Egeschirr. Die beiden Grenzer aber schauten den herrlichen Schinken verliebt an, wie die Rate den Vogel.

Nun hat Spörri seine zwei Gäste, doch gehörig zuzugreifen und sich möglichst tief in das braune Ding hineinzusessen. Mit dem Wasser in den Augen vor Freude und Begierde stieß der Kleine den Großen sanft mit dem Fuße unter dem Tisch und zwinkerte mit dem linken Auge, worauf der Große lachte und mit dem rechten zwinkerte. Die beiden griffen tapfer zu, das zarte Fleisch mundete ihnen großartig zu dem feinen Wein. Angefähr bei der vierten Flasche begann Spörri mit der Verhandlung. Ganz zufällig kam er auf die Fischerei im allgemeinen und auf den heutigen Fischfrevel im besondern zu sprechen. Nach seiner Ansicht, sagte Spörri, sei der verhaftete Bach

nicht strafbar. Da er in Wien die Rechte gehörte habe, kenne er nämlich die k. k. Fischereiverordnung durch und durch. Der wirklich strafbare Frevel sei ein gewisser Jakob Sulzer, ein Mann, der in Sachen Fischerei viel auf dem Gewissen habe, den man einmal ganz gehörig einsperren sollte, mindestens vier Wochen. Leider sei er nun in die Schweiz entwischt, vielleicht komme er das nächste Jahr wieder. Herr Bach sei ja gar nicht Fischer, er hätte für Sulzer nur die Angelsrute gehalten, wobei zufällig eine Forelle anbiß, offenbar ein unglückliches Tier, das sich das Leben habe nehmen wollen, eiferte Alex. Da nach österreichischem Gesetze nicht der Guest, sondern der Besitzer des Fischzeugs einzigt und allein für den Frevel haftbar gemacht werden könne, müsse Bach unbedingt straflos ausgehen, er wette tausend Kronen. Die beiden Wächter fingen wieder zu essen an, der schmackhafte Schinken ließ ihnen keine Ruhe, der Wein floß wie Honig in die durstigen Rehlen hinab. Undächtig verperten sie weiter und horchten stumm den Auslassungen des Rechtsverdreher's zu. Spörri fuhr weiter, nach seiner Meinung sei es sinnlos, den alten Herrn

könne er sich verlassen. Auch er sei von Bachs Unschuld überzeugt. Wie könne man auch ein paar lumpiger Fische wegen einer solche Geschichte anzetteln. Der Feldweibel Flinser sei halt noch ein unerfahrener Streber, der sich schnell berühmt machen wolle. „Er hat den Braten aber noch nicht in der Pfanne“, lächelte der Dicke grinsend.

Nach einer Viertelstunde kam der andere Grenzer zurück und bemerkte, sich von neuem an den Schinken hermachend: „Es war doch gut, daß ich auf den Posten gegangen bin, gerade läutete es vom Oberamtsgericht an, wir sollen den verhafteten Bach auf der Stelle frei lassen, der Fall sei erledigt.“ „Wer hat berichtet?“ fragte der Dicke. „He ja“, sagte der Kleine, „ich konnte den Namen nicht recht verstehen, es muß ein neuer Angestellter sein. Fischer oder Pfister oder ähnlich heißt er. Den Herrn Bach ließ ich sofort laufen, er wartet draußen vor dem Garten; hier, Herr Doktor, ist die Klageschrift.“

Zetzt drückte Spörri einem jeden die blaue Note in die Hand, zugleich eine Flasche Champagner befahlend. Dann ging er hinaus, ließ einspannen und riet Bach, sofort mit seinem Rütschlein nach



Bach auf das Oberamtsgericht zu befördern, da er doch sowieso sofort laufen gelassen werden müsse und sich der Herr Feldweibel dadurch eine böse Schlappe beigejoge. Es gebe also nur eines, nämlich den unschuldig Verhafteten sofort freizulassen, es könnte sonst böse Geschichten absezzen, in solchen Dingen verständnen die Schweizer keinen Spaß. Das Tirolermädchen trug jetzt die siebente Flasche auf, wobei Spörri seinen Gästen vorschlug, den eingesperrten Bach von sich aus laufen zu lassen, die Klageschrift ihm für seine Sammlung einzuhändigen. Wenn die Herren entsprächen, so wolle er sie, die das ganze Jahr bei Wind und Wetter in des Kaisers strengem Dienste stehen, für ihre Mühe einigermassen entschädigen. Dabei klautete er aus der Brieftasche zwei lieblich blaue Hundertfrösche heraus und legte sie neben seinen Teller. „Was meinen die Herren?“ Nun stieß der Kleine den Großen mit dem Fuße und zwinkerte mit dem linken Auge: „Was sagst Du dazu?“ Der Große blinzelte mit dem rechten Auge: „Einverstanden!“ Keiner der beiden aber sprach ein Wort. Auf einmal stand der Kleine auf. Er müsse schnell einmal auf den Amtspossten hinüber, zu sehen, ob nichts eingelaufen sei. Der zurückgebliebene Grenzer unterhielt sich unterdessen mit Spörri, ihm klar machend, sein Amtsgenosse werde den Rank schon finden, darauf

Hellstein zurückzufahren, er selbst werde zu Fuß in Bälde folgen.

Als Spörri hierauf wieder bei seinen Freunden saß, las er die Klageschrift durch, versorgte sie in die Brieftasche und stieß mit den Gästen auf des Kaisers Wohl an. Er bestellte noch eine zweite Flasche Schaumwein und verabschiedete sich dann vor Sonnenuntergang, nachdem er dem kleinen Grenzer zum ewigen Andenken Sulzers kostbare Zigarrendose geschenkt hatte.

Es fing schon an zu dunkeln, als Alex Spörri glücklich über die Rheinbrücke schritt. Sulzer und seine lustige Frau winkten ihm von weitem, sie drückten ihm lachend die Hand, als er wohlbehalten in die Schweiz eintrückte. „Hätten sie doch Dich drüben behalten, dann hätten sie einmal den Richtigen gehabt“, war Sulzers Gruß. „Bach ist gut heimgekommen, Himmel, ist der teig, dem haben sie das Gist genommen. Weißt Du, Alex, jetzt ist er zähm wie ein toter Fisch. Ich habe es ihm natürlich gleich gesagt, wie er zurückgekommen ist, daß ich Dir für deine Heldentat seine Tochter Helena zur Frau versprochen habe. Ich dachte, es gehe in der gleichen Sitzung. Er hat kein Wort dazu gesagt. Helena weiß es bereits auch, sie leistete nicht großen Widerstand und fügte sich ins Unvermeidliche. Bach hat immer Angst, er werde nochmals eingesperrt.“



Doppeltondruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie. in St. Gallen.

Unter Gespräch und fröhlichem Lachen stiegen die drei die steile Bergstraße hinauf. Außerhalb des Dörfchens kam ihnen Helena entgegen, sie schüttelte Spörri dankend die Hand, ihr Vater schlafte schon fest, da er sehr müde geworden sei.

„Ja, und jetzt die Verlobung?“ fragte Sulzer, „wann findet die statt?“ Helena wurde purpurrot im Gesicht und Spörri ganz verlegen. „Entschuldigen Sie, Fräulein Helena, den Streich meines Freundes Sulzer, er meint es mit uns ja gut, aber mir war es in erster Linie doch darum zu tun, Ihren Herrn Vater aus seiner schwierigen Lage zu befreien. Wenn Sie mir aber ihr Herz schenken, ich gestehe es offen, daß ich nur Ihretwegen hieher zur Kur gekommen bin, so bin ich der glücklichste Mensch auf Gottes Erdenwelt.“ Jetzt gab ihm Helena die Hand und sprach: „Also sei es! Auch ich liebe Sie schon seit langem.“ Und Beiden schwanden die Sinne, sie lagen sich in den Armen und küßten sich innig. Das gab Sulzer auf die Nerven: „Oh, das versklirte Küssen“, jammerte er, „das hab ich doch noch nie leiden können. Komm Frau, wir lassen die Zwei alleine, wir wollen nicht stören“, brummte er und flüchtete sich.

allein die Fischerei schuld; ihn als alten Fischer freue es königlich, daß der wilde Hecht Alex nun endgültig in das Netz der Liebe eingegangen sei. Das Brautpaar und die Fischerei, sie leben hoch!“ schloß Sulzer.

Tatara, tatara, ta, ta, ertönte jetzt ein fröhlicher Tusch, die Saaltüre flog auf, im Innern wogte eine bunte Menge, lauter Burschen und Mädchen, als Fischer und Fischerinnen verkleidet, die Wände ringsum trugen Angelruten, Netze und anderes Fischzeug. Das war Sulzers Werk. In aller Stille hatte er den Saal geschmückt und das halbe Dorf zur Verlobungsfeier eingeladen. Jetzt aber stimmen Geiger und Klarinetten einen Walzer an, Trompeten und Posaunen machten auch mit, der dicke Bach brummte den Takt dazu. Im Nu wirkelte alles durcheinander. Man tanzte lange, lange, bis daß Fröhlichkeit die Schneeberge vergoldend, schon tief in die Alpentäler eingedrungen war und ganze Wiesen roter Alpenrosen und tiefblauer Enziane lieblich in den herrlichen Sommermorgen hinausleuchteten.

Theophil Zollikofer & Co.

Marktplatz

ST. GALLEN

Ecke Spitalgasse

Telephon 3351

Liegenschafts-Bureau

Telephon 3351

Seit 1916 Verwalter des Verbandes der Haus- und Grundeigentümer von St. Gallen

Bureau für Vermittlung im Liegenschaftsverkehr

Vermietbureau für Wohnungen, Geschäftslokale

Vermittlung von Verkauf, Kauf,
Tausch, Pacht von Liegenschaften

Kostenfrei für Käufer und ortsübliche Provision für Verkäufer

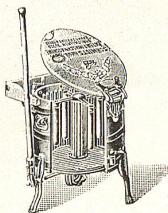
Verwaltung von Liegenschaften, Mietobjekten

Kapitalbeschaffung für Hypotheken und Bankrechte

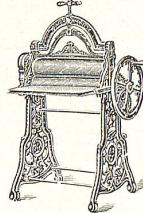
Associetäten, aktive und stille Teilhaber, Kommanditäre

Am folgenden Sonntagabend fand in der taghell erleuchteten Laube des Gasthauses zum „Rosenhof“ die Verlobungsfeier von Alex Spörri und Helena Bach statt. Auf den weißgedeckten Tischen blinkte reiches Silbergeschirr, dazwischen standen Porzellansvasen mit weißen und gelben Seerosen, blauen und gelben Schwertlilien. Jetzt trat das verlobte Paar ein, Alex schwarz gekleidet, Helena in lichtem Seidenkleide, ein Büschel violetter Schwertlilien an der Brust. Dann kam Herr Bach, gut gelaunt und befriedigt, wie schon lange nicht mehr, hierauf Sulzer und seine Frau. Sie trug im schwarzen Haar eine gelbe Teerose, am dünnen Halskettenstein einen dicken, schwarzen Diamanten, der mit ihren dunklen Augen um die Wette funkelte. Dazu gesellten sich ein halbes Dutzend Badegäste, sowie der dicke Gemeindeammann. Saubere Mädchen trugen ein feines Abendessen auf, Forellen und junge Süßigkeiten, in die blitzenden Kristallgläser schenkten sie perlenden Weißwein. Als die Feeststimmung ungefähr auf halber Höhe stand, erhob sich Sulzer zu einer sinnigen Ansprache, in der er das junge Paar beglückwünschte und Herrn Bach als glücklichen Vater zweier Menschen pries, denen sich die staubige Erde nun zum reinen Himmel verwandelt habe. An all der Freude sei einzig und

Die Freude jeder praktischen Hausfrau
ist eine
Schmidt's patent. Waschmaschine



Wäschemangeln
Auswindmaschinen
Haushaltungs-
maschinen aller Art
Leitern, Liegestühle
Generalvertrieb
für die ganze Schweiz:



E. A. Maeder's Erben, Marktgasse 16